

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 8 (1980)

DOI: 10.11588/fr.1980.0.50417

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

feindlich gesonnen und um neue Katastrophen besorgt. Aber nochmals strahlte Paris kulturell nach Berlin aus: die Pariser Stadtplanung blieb nicht ohne Beeinflussung auf den Berliner Bebauungsplan.

Der siebziger Krieg trieb die Rivalität beider Nationen auf die Spitze. Sagave folgt nun den Spuren eines Berliner Journalisten durch Frankreich. Es war der um Objektivität bemühte Kriegsberichterstatte Theodor Fontane. Das Bild, das dieser loyale Nachkomme der Réfugiés vom französischen Volk in Kampf und Niederlage gab, zeichnet sich in gemäßiger Haltung vor allem bei Kriegsausbruch, inmitten aller Begeisterung aus. Gleichmut ist für Fontanes Berichte kennzeichnend. In der Beurteilung Frankreichs unterscheidet sich Fontane von vielen zeitgenössischen Publizisten, die damals in Preußen den Ton angaben, und doch kam er auch nicht umhin, »die Demütigung des alten Hochmutsvolkes« als einen »Schicksalsbeschluss« zu bezeichnen.

Mit dem Jahre 1871 findet das Buch eigentlich seinen Abschluß, obwohl in einem kurzen Epilog noch von Berlin und dem geschlagenen Frankreich gesprochen wird, denn der siebziger Krieg entfachte zwischen den beiden Nationen einen Haß, der oft aufs Neue geschürt, generationenlang dauern sollte. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg ist er gegenstandslos geworden. Die Zwietracht ist in unseren Tagen überwunden worden.

Das Thema »Berlin und Frankreich« ist in diesem Buche sicherlich nicht völlig erschöpft worden. Sagave kam es nach seinem eigenen Geständnis auch keineswegs darauf an, eine durchlaufende Berlin-Geschichte mit besonderem Hinblick auf Frankreich zu schreiben. In einzelnen Abschnitten hat er Fragen behandelt, die nach seiner Auffassung als Höhepunkte seines Themas zu verstehen sind. Bei der Erörterung zeigt er, wie stark zuerst der französische Einfluß in Berlin gewesen ist, und wie später Gegenströmungen aufgekommen sind. Ein Umstand, der wohl eher nationaler Verselbständigung zuzuschreiben ist als nur reiner Ablehnung des Fremden und im Zusammenhang mit den großen politischen Ereignissen steht; übrigens Teil einer weiten und auch anderswo zu beobachtenden Entwicklung, nämlich dem langsamen Rückgang der Ausstrahlungskraft der »civilisation française« im alten Europa. Wir hätten es eigentlich vorgezogen, im auf und ab der geschichtlichen Entwicklung die Lichter gelegentlich anders zu setzen. Der Verfasser folgte einem streng angelegten Konzept.

Karl HAMMER, Paris

Les relations franco-luxembourgeoises de Louis XIV à Robert Schuman. Actes du Colloque de Luxembourg 17-19 novembre 1977. Hg. von Raymond POIDEVIN und Gilbert TRAUSSCH, Metz 1978, XII-336 S. (Publications du Centre de Recherches Relations internationales de l'Université de Metz, 11).

Das aktive Metzger Institut hat im Laufe der letzten Jahre wiederholt Tagungen über Fragen der internationalen Beziehungen in Westeuropa durchgeführt, die große Beachtung gefunden haben. Die Tagung, deren nun im Druck erschienene Vorträge anzuzeigen sind, ist schon die fünfte in dieser Reihe. Nachdem 1970 mit der eigenen Region begonnen wurde (Metz en 1870 et les problèmes des territoires annexés 1871-1873), folgten 1974 zwei Tagungen über die Rheinfrage nach dem ersten Weltkrieg 1919-1930 und die französisch-belgischen Beziehungen 1830-1934; schließlich hatte kurz vor der Tagung, über die hier zu berichten ist, noch ein Kolloquium über die deutsch-französischen Beziehungen 1830-1848 stattgefunden. In diesem Zusammenhang war es nun leichter, in einer weiteren Tagung ein Thema anzugehen, das in seinen zeitlichen Dimensionen den Rahmen der bisherigen Kolloquien sprengte und sich zugleich in der Wahl des Gegenstandes auf ein vergleichsweise kleineres Gebiet beschränkte. Diese besondere Problematik wurde gelöst durch den Wechsel von mehr synthetischen,

Forschung referierenden Beiträgen mit mehr analytischen, direkt aus den Quellen interpretierenden Beiträgen, in denen gelegentlich auch kontroverse Thesen verfochten wurden.

Einen ersten Schwerpunkt bildete das 18. Jh., an dessen Anfang und Ende jeweils Zeiten französischer Besetzung standen, die über die militärische Eroberung hinaus verändernd auf die Herrschafts- und Gesellschaftsstrukturen wirkten. Zuerst besetzte Ludwig XIV. im Rahmen seiner ausgreifenden Réunions- und Eroberungspolitik von 1684 bis 1697 das Land. Hier analysiert G. LIVET zunächst die Kapitulation der Festung Luxemburg, ehe R. PETIT die Integrationspolitik des französischen Kriegskommissars Mathieu darstellt und auf die Einführung neuer Herrschaftsfaktoren wie der Ämterkäuflichkeit, der breiteren Streuung der Steuerlasten oder der merkantilen Wirtschafts- und Bevölkerungspolitik hinweist. Gegenüber diesen institutionellen Veränderungen kann aber P. MARGE die Stabilität der Sozialstruktur und der Anhänglichkeit an die alte, die Rechte der Provinz respektierende Ordnung nachweisen. Den gleichen Gegensatz von militärischer Fremdherrschaft und Einführung moderner Rechts- und Verwaltungsformen weist G. TRAUSCH in einer materialreichen Darstellung des Département des Forêts für die Zeit von Revolution und Empire nach. Die Verbindung zwischen diesen beiden dramatischen Episoden stellt F.-Y. LEMOIGNE in einem ausgreifenden und doch quellenbezogenen Beitrag her: nachdem Anfang des 18. Jh. mit dem Ausbau der Festung Luxemburg durch Österreich und den französischen Gegenrüstungen in Thionville ein militärisches Patt erreicht war, beschränkte sich Frankreich auf eine defensive Politik im luxemburgischen Raum und baute nach dem Renversement des Alliances durch Grenzberichtigungen die Konfrontation kontinuierlich ab, bis die Revolution wieder eine neue Situation schuf.

Ein zweiter Teil setzt etwas unvermutet mit der Luxemburgkrise von 1867 ein, die R. MARX unter besonderer Berücksichtigung Englands darstellt. Wenn Marx aber in der deutschen Haltung in der Krise »une réaction nationaliste et un refus farouche de sa [Luxemburgs] cession à la France« sieht, kann J. BECKER in dem einzigen deutschsprachigen Beitrag der Tagung die Reaktion der deutschen Öffentlichkeit differenzieren: gerade Liberale und Linke forderten den Anschluß Luxemburgs an Deutschland, während die Konservativen Bismarcks Vermittlungskurs unterstützten; die süddeutschen Staaten steuerten auch keinen kompromißlosen Konfrontationskurs gegenüber Frankreich. Daß 1867 aber nicht nur ein politischer Einschnitt war, sondern auch den Beginn der Technisierung und damit den Aufbau von bis heute bestehenden Strukturen bedeutete, zeigt der Beitrag von G. KURGAN-VAN HENTENRYK über den schwierigen Aufbau eines zweiten (belgischen) Eisenbahnnetzes neben dem ersten (französischen). In diesem Prozeß war Luxemburgs Position, die M. Th. BORELLY-BITSCH bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges verfolgt, schwierig: einem französischen Rechts- und Verwaltungssystem stand seit dem Anschluß an den Zollverein eine dynamische Integration in den deutschen Wirtschaftsraum gegenüber, die den Luxemburgern beachtliche Möglichkeiten an der Saar und in Lothringen eröffnete, wie F. ROTH detailliert belegen kann. Allerdings stand diese Entwicklung ständig unter einer latenten militärisch-politischen Bedrohung, die G. PEDRONCINI aufdeckt, wenn er die verschiedenen französischen Generalstabsplanungen für einen erwarteten deutschen Angriff über Belgien verfolgt. Interessant ist dabei der Nachweis, daß Joffre hartnäckig die Frage nach einem französischen Präventivangriff unter Verletzung der luxemburgischen und belgischen Neutralität an die Regierung stellte, was ihm für Luxemburg auch zugesagt wurde, für Belgien aber nicht.

Mit dem tiefen Einschnitt, den der erste Weltkrieg für Luxemburg bedeutete, beginnt ein dritter Teil. Zunächst skizziert G. TRAUSCH die damit für das Großherzogtum notwendig gewordene politische und wirtschaftliche Umorientierung. Die Angliederung von Elsaß-Lothringen an Frankreich erforderte eine Wirtschaftsunion mit Frankreich. Frankreich wollte auch selbst Luxemburg in seinen Einflußbereich ziehen und hatte bei Kriegsende die Stationierung einer eigenen Garnison in Luxemburg durchgesetzt. Andererseits wünschte aber Belgien eine Wirtschaftsunion mit dem Großherzogtum und konnte sich damit schließlich durchsetzen,

indem es dies zur Bedingung eines von Frankreich gewünschten Militärbündnisses mit Belgien machte. Daraus resultierte ein spannungsreiches Dreierverhältnis, das sich erst ab Ende der 20er Jahre durch die gemeinsame Front gegen die wieder erstarkte deutsche Wirtschaftsposition im Großherzogtum entkrampfte. Dieser Überblick wird dann vertieft durch die Analyse der Haltung der Lütticher Presse zur belgisch-luxemburgischen Frage von R. DEMOULIN, durch die Untersuchung von J. STENGER über das französisch-belgische Militärabkommen von 1920 und die weitere militärische Zusammenarbeit zwischen den Ländern sowie durch einen Beitrag von J. BARIÉTY über die Gründung eines internationalen Stahl-Kartells 1926, durch das E. Mayrich, der Chef des wichtigsten luxemburgischen Stahlkonzerns ARBED, die weitere Entwicklung der nun auf Deutschland, die Saar, Frankreich, Belgien und Luxemburg verteilten Fabriken des Unternehmens sichern konnte. An diese differenzierte Darstellung der Zwischenkriegszeit schließen sich noch drei Beiträge an, die die weitere Entwicklung vom zweiten Weltkrieg, in dem es zu einer engen Zusammenarbeit der belgischen und luxemburgischen Exilregierungen kam (J. WILLEQUET), über die unmittelbare Nachkriegszeit, in der die luxemburgische Regierung entschieden für eine Verbindung der Beneluxstaaten mit Frankreich und der französischen Besatzungszone eintrat (R. POIDEVIN), bis zu den heutigen Grenzraumproblemen, die in Umkehrung der früheren Situation nun durch ein Übergewicht des luxemburgischen Raumes geprägt sind (J. M. GEHRING), nachzeichnen.

Schließlich runden zwei korrespondierende Beiträge über Luxemburg in der französischen Literatur (T. BOURG) und Frankreich in der luxemburgischen Literatur (C. MEDER) diesen informativen Band ab, dessen Ergebnisse G. TRAUSSCH in seinem Schlußwort übersichtlich in den gegenwärtigen Forschungsstand einordnet.

Wolfgang Hans STEIN, Koblenz

ERNST MANHEIM, Aufklärung und öffentliche Meinung. Studien zur Soziologie der Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert. Hg. u. eingel. von Norbert SCHINDLER, Stuttgart (Frommann Holzboog) 1979, 156 p. (Kultur und Gesellschaft, 4).

Il faut savoir gré à Norbert Schindler d'avoir réédité et présenté l'étude d'Ernst Manheim près d'un demi-siècle après sa première parution. Car cette réédition est plus qu'une simple réhabilitation tardive d'un livre passé alors presque inaperçu puisque publié l'année même de l'arrivée d'Hitler au pouvoir et peu de temps avant que son auteur ne soit contraint d'émigrer pour échapper à la persécution nazie. Elle est aussi reconnaissance de l'influence que la pensée de Manheim a exercé et continue d'exercer sur le renouvellement de l'histoire de l'Aufklärung; elle est surtout le moyen de donner à une œuvre qui n'a rien perdu de son actualité toute l'audience qu'elle mérite.

L'originalité profonde de la perspective développée par Ernst Manheim dans ce livre de dimensions restreintes, mais oh combien dense (ce qui n'en rend d'ailleurs pas la lecture aisée), tient au fait que renonçant aux cloisonnements des disciplines et aux illusions d'une «Geistesgeschichte» désincarnée, il cherche à combiner l'approche sociologique et l'approche historique, l'analyse formelle et l'analyse empirique. De là découlent deux hypothèses de recherche principales: la première, c'est que l'analyse des idées de l'Aufklärung est indissociable de l'étude des lieux collectifs et des formes de sociabilité où elles ont pris corps; la seconde, c'est que le mouvement de l'Aufklärung doit être compris comme un processus dynamique de communication, comme l'émergence d'une forme nouvelle de sociabilité aux caractéristiques foncièrement bourgeoises.

Cette double perspective, à la fois globalisante et dynamique, rend compte d'abord de l'architecture d'ensemble du livre d'Ernst Manheim, avec une première partie plus théorique,